

Ein «Schweizer Titan» spielt für Kinder

Der weltberühmte Pianist Andreas Haefliger spielt Beethoven und Mussorgski für die Stiftung Papilio. Er erzählt, was ihn antreibt.

Interview: Florian Arnold

Der Starpianist Andreas Haefliger ist mit seiner Frau und seiner Tochter aufs Biel ob Bürglen gezogen. Wie schon im Juni 2020 gibt er nun ein Benefizkonzert im Theater Uri. Auf dem Programm stehen die G-Dur- und die Es-Dur-Sonate von Ludwig van Beethoven sowie das abwechslungsreiche Werk «Bilder einer Ausstellung» von Modest Mussorgski. Der Erlös des Konzertes geht an die Stiftung Papilio, die ein grösseres Umbau-Projekt für mehrere Millionen Franken plant. Im Interview erzählt Haefliger, der kürzlich von Kulturredaktor Christian Berzins als «Schweizer Titan» bezeichnet wurde, was ihn dazu antreibt, und wie stark ihn die Werke herausfordern.

Nach einem Jahr geben Sie bereits zum zweiten Mal ein Benefizkonzert, diesmal für die Stiftung Papilio. Was motiviert Sie dazu?

Andreas Haefliger: Die Stiftung Papilio steht vor einem grossen Umbau. Ich wollte meinen Beitrag leisten und durch das Konzert die Aufmerksamkeit auf diese herrliche Institution lenken. Es ist wegweisend, wie Kinder mit ihren anderen Fähigkeiten behandelt und gefördert werden. Wie sie sich auf dem Gelände von Papilio entwickeln können, hat mir von Anfang an gefallen. Und auch vom geplanten Projekt bin ich überzeugt. Das wird ein Ausnahme-Gebäude mit viel Lebendigkeit und Farbe und das mitten in Altdorf. Andernorts werden Kinder von der Gesellschaft ausgeklammert. Aber hier gibt es ein Gelände, um zusammenzukommen. Ein spielfreudiges und weltoffenes Projekt. Das liebe ich an diesem Kanton: Ich entdecke immer wieder neue, überraschende Projekte. Deshalb



Pianist Andreas Haefliger.

Bild: PD

hoffe ich, dass ich jedes Jahr in Uri ein Benefizkonzert für einen guten Zweck spielen kann.

Sie scheinen von Uri begeistert zu sein.

Ich habe in diesen zwei Jahren, in denen ich hier lebe, ein sehr positives Bild gewonnen und nette Leute kennen gelernt. Für mich strahlt der Kanton aber vor allem Ruhe aus. Das ist auch der Grund, weshalb ich in die Höhe aufs Biel gezogen bin. Mich reizt die Abgeschiedenheit, die ich im Covid-Jahr auf besondere Weise kennen gelernt habe, da ich ein Jahr lang nicht gereist bin. Wir sind lange Zeit nicht vom Biel heruntergekommen und haben so vor allem die Kinzigregion entdecken können.

«Für Kinder zu spielen, gibt mir viel zurück. Da schimmert viel Kreativität, Liebe und Farbigkeit durch.»

Andreas Haefliger

Dann war die Coronakrise eine Art Chance für Sie?

Ich glaube, dass Covid eine unglaublich negative Situation geschaffen hat, aus der man aber auch seine positiven Schlüsse ziehen kann. Ich habe die Beziehung zu meiner Frau und meiner Tochter auf eine neue Weise kennen gelernt und nichts aus der weiten Welt vermisst. Es war für mich ein Ausprobieren, wie man anders leben kann. Man gewinnt sensationelle Erkenntnisse, wenn man sich für längere Zeit nicht vom Fleck rührt und das Leben auf einfachste Art genießt. Natürlich habe ich aber auch Ideen weiterentwickelt. Wenn ich mit meinem Konzert am Freitag einen Teil dazu beitragen kann, dass Kinder nach-

her frei spielen können, ist das für mich Lebenserfüllung. Für Kinder zu spielen, gibt mir viel zurück. Da schimmert viel Kreativität, Liebe und Farbigkeit durch.

In Ihrem Konzert verbinden Sie zwei Beethoven-Sonaten mit Modest Mussorgskis «Bilder einer Ausstellung».

Wieso diese Kombination? Nach dem schweren Werk, das ich im vergangenen Jahr gespielt habe, gibt es für das Publikum etwas leichtere Kost. Die Sonaten stammen aus einer Zeit, in der Beethoven wegweisende, extravagante, humorvolle und farbige Stücke schrieb. Und dazu passt auch die Farbigkeit von Mussorgskis «Bilder einer

Ausstellung». Die Stücke waren für die Komponisten selber Überraschungen. Und mir ist es wichtig, dass das Konzert für die Stiftung richtungsweisend und ein Fest wird.

Eignet sich das Werk denn gerade auch für Kinder, da Bilder im Kopf entstehen?

Für mich hat jedes Stück im abstrakten Sinn ein Bild. Aber hier gibt es zu jedem Stück ein richtiges Bild und dazwischen sehr lustige und vielfältige Promenaden. Mussorgski geht durch die Ausstellung und hinkt sogar manchmal, mit etwas ungewohnter Taktzahlen. Es ist absolute Programmmusik, die auch sehr gut für Kinder geeignet sein kann.

Wie stark fordern Sie diese Werke heraus?

Sie sind eine grosse Herausforderung, aber sie machen auch sehr viel Spass. Es ist ein wenig wie Marathonlaufen: Die Vorbereitung ist aufwendig, aber man gewinnt daraus auch sehr viel. Es ist fantastische Musik, die orchestral geschrieben ist und das Klavier bis zum Äussersten ausreizt.

Die Besucherströme im Theater und im Konzertsaal sind momentan etwas eingebrochen. Sind Sie zuversichtlich, dass ihr Konzert ein Erfolg wird?

Mit einem vollen Saal könnten wir 20 000 Franken für Papilio sammeln, was mein Ziel wäre. Ich glaube weniger, dass die Leute ängstlich wegen einer Ansteckung sind, sondern sich einfach daran gewöhnt haben, zu Hause zu bleiben. Aber ich bin immer zuversichtlich. Das ist meine Lebenseinstellung.

Hinweis

Andreas Haefliger im Theater Uri: diesen Freitag um 20 Uhr.

Neues Buch dokumentiert die Geschichte der Fotografie in Uri

Der Fotoband «Fotografie in Uri» von Ruedi Gisler-Pfrunder ist bei der Vernissage auf positives Echo gestossen.

Im Dachstock des Kraftwerks Amsteg ist am Sonntagabend rund hundert Personen das neue, 348 Seiten dicke Buch «Fotografie in Uri» vorgestellt worden. «Es war ein langer Weg von der ersten Idee bis zum fertigen Buch. Man kann diesen Weg vergleichen mit einem Fernwanderweg, auf dem man monatlang unterwegs ist», sagte Verleger Christof Hirtler. Er freue sich, dass nun mit viel Ausdauer und Durchhaltevermögen das Ziel erreicht sei.

Das Buch ist eine Zeitreise. Die ältesten vorgestellten Fotografien stammen aus der Zeit um 1850. Die Neusten sind 2021 entstanden. Zu sehen ist beispielsweise, wie um 1860 Postkutschen auf dem Dorfplatz von Wassen eintreffen, Personen auf der 1865 eröffneten Axenstrasse flanieren oder Dampfzüge der 1882 eröffneten Gotthardbahn

die Kerstelenbachbrücke hoch über Amsteg passieren. Fotografien aus Amerika, Frankreich, England, Deutschland oder der Schweiz waren hierbei in Uri unterwegs. «Dank der Erfindung der Stereokamera bereiten ab 1860 Fotografen jeden erdenklichen Ort der Welt. Die Fotografie war von Beginn an global», so Hirtler.

Zu Beginn sehr kompliziert und zeitintensiv

Das neue Buch ist Uri und seinen Fotografen gewidmet. Das Gerüst dazu bilden die Texte von Ruedi Gisler-Pfrunder. Der 73-jährige Urner, der in Basel lebt, hat in den vergangenen Jahren viele Beiträge rund um die Geschichte der Urner Fotografie für die lokalen Medien verfasst. Er zeigte sich am Sonntagabend glücklich darüber, dass seine Artikel nun



Christof Hirtler (links) und Ruedi Gisler.

Bild: Markus Zwysigg

überarbeitet und in einem umfassenden Buch erschienen sind. An der Vernissage zeigte er auf, wie kompliziert und zeitintensiv das frühe Fotografieren mit den vorhandenen Chemikalien, Materialien und Fotoapparaten war.

Beat Jörg bezeichnete sich als grosser Fan von Fotobüchern

und Fotoausstellungen. «Der Kanton Uri zeichnet sich durch eine starke Verbundenheit der Menschen mit der Geschichte und ihrem Lebensraum aus», so der Bildungs- und Kulturdirektor. Beat Jörg misst den Fotografien eine grosse Bedeutung zu: «Jede Fotografie eröffnet den Blick in die Vergangenheit. Da-

bei wird schlagartig klar, was den Menschen vorwärtsgebracht hat. Bilder können ein Anstoss sein, den Blick für die Gegenwart und die Möglichkeiten für die Zukunft zu schärfen.»

Quellen- und Grundlagenwerk für Uri

«Die Fotografiegeschichte öffnet den Zugang zu einem bedeutenden Teil der bildlichen Quellen für die Geschichte und Landeskunde», gab sich Historiker Hans Stadler überzeugt. «Bilder sind gleich wie Schriftquellen, Kunstdenkmäler oder alt überlieferte Gegenstände ein Teil der Landeskultur. Bildliche Quellen sind für eine zeitgemässe Geschichtsschreibung unerlässlich.» Das neue Buch «Fotografie in Uri» sei ein Quellen- und Grundlagenwerk für Uri vom 19. Jahrhundert bis hin zur Gegenwart.

Die chronologische Reise durch Urner Bildwelten ermöglicht Begegnungen mit weniger bekannten Fotografinnen und Fotografen wie Gottfried Gassler, Jean Haemisegger, Tscheslaus Krupski, Hedy Bumbacher oder Leo Wehrli. Die jüngere Geschichte ist unter anderem mit dem Bau der Gotthardautobahn oder mit den Veränderungen im Urserental dokumentiert. Diese Landschaft inspirierte den aus Realp stammenden und in Zürich tätigen Fotografen Tres Camenzind zu einer intensiven Recherche, die er «Heimgeborneland» nennt.

Markus Zwysigg

Hinweis

Das Buch kann beim Bildfluss-Verlag bestellt werden und ist zudem in der Buchhandlung Bido in Altdorf erhältlich.